

Mit großer Aufmerksamkeit und hohem Interesse verfolgte Hilarius während seines Aufenthaltes im Oriente den Gang der Ereignisse. Als daher der Kaiser im J. 359 zwei Synoden berief, eine occidentalische nach Rimini und eine orientalische nach Seleucia, richtete er, um die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens zu fördern, ein Sendschreiben (in 92 Kapiteln) — gewöhnlich *De synodis seu de fide Orientalium* citirt — an die Bischöfe Galliens, Germaniens und Belgiens, sowie an die Bischöfe des Orients, in welchem er nach Mittheilung der seit dem Nicänum aufgestellten Symbole voll Milde und Schonung als Grund der Trennung dieser, die im Glauben eigentlich übereinstimmten, das Mißverständniß der Parteischwörter ausführte. Gegen die Angriffe, welche dieses Sendschreiben von Seiten unerleuchteter Eiferer, namentlich des heftigen Bischofs Lucifer von Cagliari, erfuhr, rechtfertigte Hilarius sich ebenso maßvoll als entschrieben in den *Apologética ad reprehensores libri de synodis responsa*. Der Einladung des Vicarius der Diöcese Asia folgend, wohnte er der Synode zu Seleucia bei, ohne jedoch an den öffentlichen Verhandlungen thätigen Antheil zu nehmen. Beim Schluß des Concils begab er sich nach Constantinopel. Das gottlose Treiben der Arianer, welches schon zu Seleucia hervorgetreten war, in der Residenzstadt aber in seiner ganzen Nacktheit sich zeigte, erfüllte den Heiligen mit solchem Abscheu, daß er sich bewogen fühlte, beim Kaiser eine Audienz zu erbitten und persönlich seinen Gegnern gegenüber für die unterdrückte Wahrheit einzutreten. Er richtete zu dem Ende ein Gesuch an Constantium, den uns erhaltenen *Liber II. ad Constantium*, in welchem er nach einer kurzen, aber überzeugenden Apologie seiner Person — er war ja exilirt — die allgemeine Sache der Christenheit mit ebenso großer Gewandtheit als inniger Wärme und Ueberzeugungstreue führt. Die Audienz wurde ihm nicht gewährt; dagegen erhielt er die Erlaubniß zur Heimkehr. Weidens geschah sicher auf Betreiben der Arianer, welche eine Disputation mit ihm scheuten und von seinem Einflusse im Oriente nur Stärkung ihrer Gegner fürchten mußten. So war Hilarius in den Hoffnungen, die er auf den Kaiser gesetzt hatte, bitter enttäuscht. Das Gefühl dieser Enttäuschung und ein heiliger Zorn spricht aus jeder Zeile der Schrift *Contra Constantium imperatorum*, welche er jetzt zu schreiben begann, aber erst nach dem Tode des Angegriffenen der Oeffentlichkeit übergab. Im Anfange des Jahres 360 kehrte nunmehr Hilarius über Italien nach seinem Bischofsstuhle Poitiers zurück und ward mit allgemeinem Jubel aufgenommen. In der Heimat war es seine erste Sorge, die gestörte Einheit der gallischen Kirche wieder herzustellen. Mit fester Entschiedenheit in der Forderung des orthodoxen Bekenntnisses verband er weise Milde in der Beurtheilung derjenigen Bischöfe, welche in Folge von Gewalt oder aus Unwissenheit ein arianisches Sym-

bolum unterschrieben hatten. So gelang es ihm, auf dem Nationalconcil zu Paris (361), dem schon mehrere Provinzialsynoden vorausgegangen waren, den gallischen Episcopat im Glauben und in der Liebe wieder zu vereinigen und über den einzig verstockten Saturnin von Arles und seinen blinden Parteigänger Paternus von Verigueur das Absehungsurtheil zu erwirken. Im Hinblick auf dieses glückliche Ergebniß ruft Sulpicius Severus begeistert aus: „Das steht bei Allen fest, daß ganz Gallien einzig Hilarius die Befreiung von der Mael der Häresie verdankt.“ Auch nach dem Nachbarlande Italien erstreckte sich die Wirksamkeit des großen Mannes. Hier hatte den wichtigen Stuhl von Mailand noch der Arianer Auxentius inne, der durch ein scheinbar orthodoxes Glaubensbekenntniß das Vertrauen des Kaisers Valentinian gewonnen hatte. Zwar setzte Hilarius es durch, daß der Kaiser zur Untersuchung der Rechtgläubigkeit des Mailänders in dessen Bischofsstadt im J. 364 unter Hilarius' eigenem Voritze eine Synode abhalten ließ; allein dieselbe hatte nicht den gewünschten Erfolg. Durch gewundene Erklärungen wußte Auxentius dem Kaiser die Ueberzeugung beizubringen, daß er rechtgläubig, Hilarius dagegen ein Störer des kirchlichen Friedens sei. Es erging deshalb an diesen der kaiserliche Befehl, Mailand zu verlassen. Dem Befehle leistete er Gehorsam; um jedoch, soviel an ihm lag, die italische Kirche vor der Gefahr des Irrthums zu bewahren und die italischen Bischöfe von der Gemeinschaft mit Auxentius zurückzuhalten, verfaßte er bei seiner Rückkehr nach Poitiers die eingehende Denkschrift *Contra Auxentium Mediolanensem*. Er erreichte mit derselben wenigstens so viel, daß Auxentius sich fürchtete, offen die Heterodoxie zu begünstigen. Die letzte Zeit seines Lebens konnte Hilarius, frei von äußeren Kämpfen, in Ruhe dem Wohle und Gedeihen seiner Gemeinde widmen. Er starb im J. 366, wahrscheinlich am 1. November. Papst Pius IX. erhob ihn durch Decret vom 10. Januar 1852 unter die *doctores ecclesias*.

Die meisten und bedeutendsten Schriften unseres Kirchenvaters sind in der Darstellung seines Lebensganges erwähnt. Zu nennen sind hier noch zunächst seine biblischen Arbeiten. Auf dem Gebiete der Exegese war seine Thätigkeit eine bahnbrechende, denn er hatte auf demselben unter den Lateinern keine Vorgänger. Seine Methode bei Erklärung der heiligen Schrift ist ausschließlich die allegorische. Er schrieb einen *Commentarius in Evangelium Matthaei*, sicher das erste Werk, welches wir von ihm besitzen, und die ungleich werthvolleren *Tractatus super Psalmos*, bei deren Abfassung er auch andere Commentatoren, besonders Drigenes, benutzte. Einige dieser Tractate sind verloren gegangen; von den unter seinem Namen auf uns gekommenen sind acht die zu Ps. 1. 2. 9. 13. 14. 51—69. 91. 118 bis 150. Von einem *Commentar zum Buche*